

GROSSSTADT & SOZIALE UNGLEICHHEIT

Sind Umweltfaktoren oder soziale Faktoren in der Nachbarschaft wichtiger für das Wohlbefinden?

Carla Ulrich
Johannes Nix

Philipp Theißen
Johanna Louise Drechsler

Lisa Biermann
Torsten Albrecht

FORSCHUNGSKONZEPT

Die theoretische Basis des Konzepts bildet die von Wolfgang Zapf Ende der 1970er Jahre revolutionierte Glücks- und Lebensqualitätsforschung im deutschsprachigen Raum sowie der Forschungsbeitrag des vom US-amerikanischen Psychologen und Autor Ed Diener verfasste Artikel *Subjective well-being*. Generell wird unter subjektivem Wohlbefinden die umfassende Wahrnehmung eines Individuums über die wichtigsten Aspekte des eigenen Lebens verstanden (Diener et al. 2009: 9). Weiterhin wird nach Diener das subjektive Wohlbefinden in zwei Hauptkomponenten unterteilt: emotional und affektiv. In der vorliegenden Forschung wird die emotionale Komponente über positive und negative Affekte gemessen.

Die Grundlage für die zu untersuchenden Faktoren bildet das Modell der Determinanten von Gesundheit und Wohlbefinden in der Stadt nach Barton und Grant aus dem Jahr 2006. Dieses differenziert zwischen der natürlichen und der gebauten Umwelt. Im Kern dieses Modells liegen die individuellen Gesundheitsdeterminanten: Alter, Geschlecht, Bildung, u.a. Diese unterscheiden sich von Person zu Person und werden in dieser Studie als Drittvariablen erfasst und kontrolliert. Darüber hinaus sind kulturelle und sozio-ökonomische Rahmenbedingungen weitere Einflussfaktoren. Hieraus wurde im Forschungskonzept die unabhängige Variable *soziale Faktoren* abgeleitet. Eine weitere Determinantengruppe bildet die natürliche und gebaute Umwelt - dazu gehören Infrastruktur, Gebäude, Straßen und Plätze, sowie natürliche Umweltverhältnisse. Diese wurde als unabhängige Variable *Umweltfaktoren* in das Forschungskonzept aufgenommen.

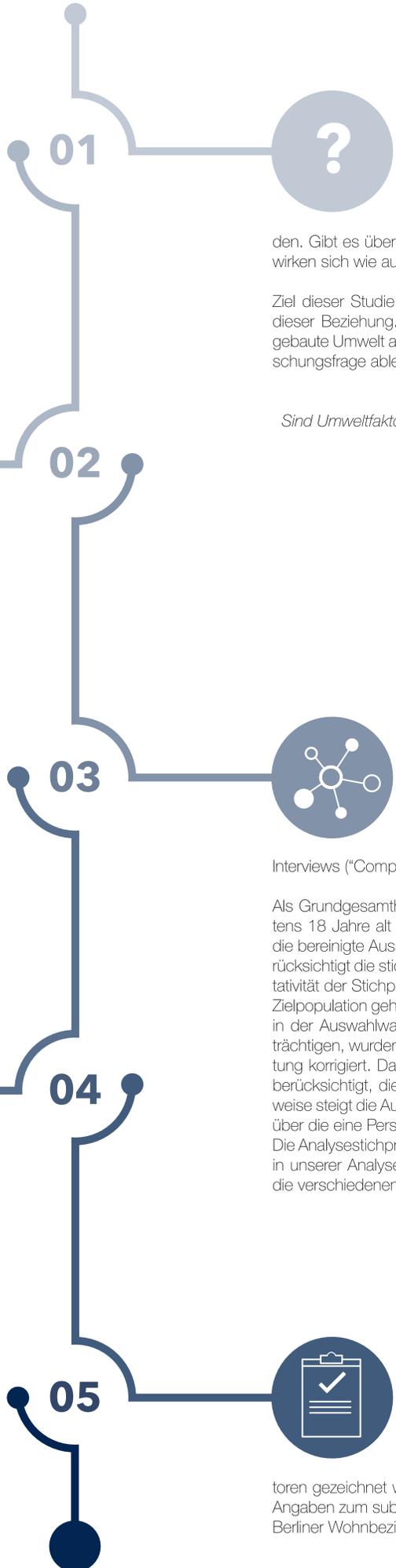
AUSWERTUNG

Die Hypothese 1 konnte bestätigt werden. Somit ergibt die Messung über negative Affekte des subjektiven Wohlbefindens, dass die Zufriedenheit mit dem Bauzustand einen sehr signifikant positiven Einfluss ausübt. Der Einfluss des Vorhandenseins von Vegetation hingegen liefert keine signifikanten Werte.

Entsprechend den Überlegungen zu belastenden Umweltfaktoren, wird durch die Hinzunahme der Umweltbelastungen ein negativer Effekt erwartet. Die Ergebnisse stützen diese Annahme. Der Index zu Umweltbelastungen hat einen sehr signifikant negativen Effekt auf die abhängige Variable des subjektiven Wohlbefindens. Im Folgenden wird die Zufriedenheit mit den Mietkosten als Drittvariable aufgenommen. Hier zeigt sich, dass der positive Effekt des baulichen Zustandes der Wohnsituation tatsächlich durch die Aufnahme der Zufriedenheit mit den Mietkosten sinkt und an Signifikanz verliert. Ebenso verringert sich der negative Effekt der Umweltbelastungen, wobei dieser weiterhin einen sehr signifikanten Wert aufweist.

Weiterhin bestätigt sich die Hypothese, dass sich soziale Stressoren im sozialen Umfeld negativ auf das subjektive Wohlbefinden auswirken. Das Sicherheitsempfinden stellt demnach eine entscheidende Größe dar.

Hypothese 4 kann nur teilweise bestätigt werden. Lediglich die Messung über positive Affekte des subjektiven Wohlbefindens unterstützt die aufgestellte Vermutung. Sowohl ein starker Zusammenhalt, als auch tägliches Engagement im Wohnumfeld zeigen einen sehr signifikant positiven Effekt auf das subjektive Wohlbefinden.



FORSCHUNGSINTERESSE



Armut, Wohnungsmangel, steigende Mieten sowie Verdrängungsprozesse – Themen, die seit einiger Zeit die Politik, aber auch die Zivilgesellschaft stark beschäftigen. Die sozialen Auswirkungen dieser Prozesse sind schon seit einigen Jahren in den Fokus der Stadtsoziologie gerückt. Was jedoch häufig außer Acht gelassen wird, ist der Zusammenhang zwischen Wohnen und Gesundheit bzw. Wohlbefinden. Gibt es überhaupt einen Zusammenhang? Und wenn ja, welche Faktoren wirken sich wie auf das subjektive Wohlbefinden aus?

Ziel dieser Studie ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und Analyse dieser Beziehung. Hierzu werden als Kernbereiche des Wohnens sowohl die gebaute Umwelt als auch die soziale Umwelt definiert, sodass sich folgende Forschungsfrage ableiten lässt:

Sind Umweltfaktoren oder soziale Faktoren in der Nachbarschaft wichtiger für das subjektive Wohlbefinden?

DATEN UND VARIABLEN



Die Datengrundlage stellen 889 Interviews dar, die im Rahmen der Lehrveranstaltung „Empirische Sozialforschung“ im November und Dezember 2019 am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurden. Anhand eines standardisierten Fragebogens wurden Personen zum Thema „Wohnen und Leben in Berlin“ befragt. Die Datenerhebung erfolgte durch telefonische Interviews („Computer Assisted Telephone Interview“, CATI).

Als Grundgesamtheit gelten alle Personen, die in Berlin wohnhaft und mindestens 18 Jahre alt sind. Bei einer Anzahl von 889 auswertbaren Interviews liegt die bereinigte Ausschöpfungsquote bei 13.4%. Diese Ausschöpfungsquote berücksichtigt die stichprobenneutralen Ausfälle, also diejenigen, die die Repräsentativität der Stichprobe nicht beeinträchtigen (wenn z.B. der Anschluss nicht zur Zielpopulation gehört, sondern ein Firmenanschluss o.a. ist). Damit Verzerrungen in der Auswahlwahrscheinlichkeit die Repräsentativität der Studie nicht beeinträchtigen, wurden die erhobenen Daten anschließend durch die Designgewichtung korrigiert. Dabei werden Abweichungen von der einfachen Zufallsauswahl berücksichtigt, die durch das Stichprobendesign entstehen können (beispielsweise steigt die Auswahlwahrscheinlichkeit mit der Anzahl der Festnetznummern, über die eine Person erreicht werden kann). Die Analysestichprobe beinhaltet 699 Personen, bei denen Informationen zu allen in unserer Analyse betrachteten Variablen vorliegen. Diese Fallzahl wurde über die verschiedenen Regressionsmodelle hinweg konstant gehalten.

FAZIT



Zusammenfassend lässt sich die Forschungsfrage aufgrund der begrenzten Datengrundlage nicht eindeutig beantworten. Weder die Umweltfaktoren, noch die sozialen Faktoren wirken in einem Vakuum ohne gegenseitige Beeinflussung. Um diese Frage genauer beantworten zu können, bedarf es einer kleinräumigen Untersuchung auf Ebene der einzelnen Bezirke, in der ein differenziertes Bild der einzelnen Faktoren gezeichnet werden kann. Eine geographische Darstellung der erhobenen Angaben zum subjektiven Wohlbefinden (gemessen über negative Affekte) nach Berliner Wohnbezirken (siehe Abb. 5) deutet auf eine eindeutige Varianz hin.

HYPOTHESEN



H1: Der Zugang zu Umweltressourcen wirkt sich positiv auf das subjektive Wohlbefinden aus.

H2: Belastende Umweltfaktoren wirken sich mit hoher Wahrscheinlichkeit negativ auf das subjektive Wohlbefinden aus.

H3: Stressoren im sozialen Umfeld wirken sich mit hoher Wahrscheinlichkeit negativ auf das subjektive Wohlbefinden aus.

H4: Je höher die soziale Interaktion ist, desto höher ist das subjektive Wohlbefinden.

DESKRIPTIVE AUSWERTUNG

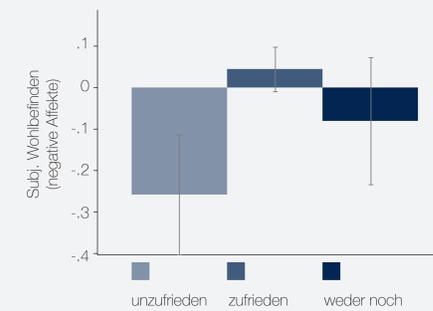


Abb. 1: Subjektives Wohlbefinden gemessen über negative Affekte in Abhängigkeit der Zufriedenheit mit dem baulichen Zustand des eigenen Hauses bzw. der eigenen Wohnung

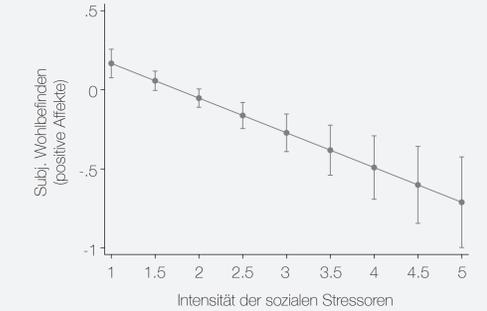


Abb. 2: Einfluss der sozialen Stressoren nach Intensität auf das subjektive Wohlbefinden (gemessen über negative Affekte)

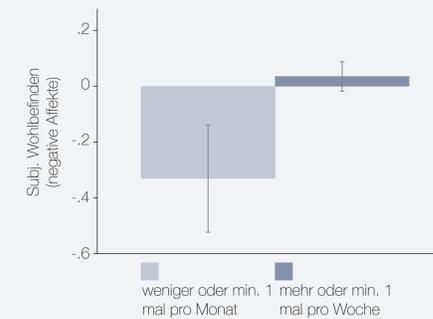


Abb. 3: Einfluss der Häufigkeit des Kontaktes zu Freunden auf das subjektive Wohlbefinden (gemessen über positive Affekte)

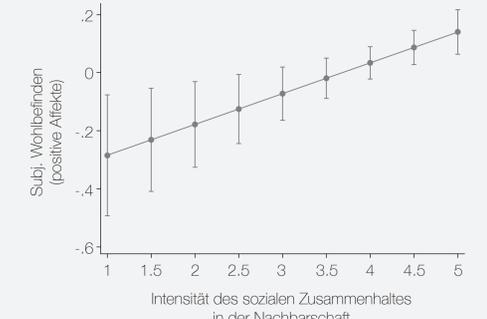


Abb. 4: Einfluss der Intensität des sozialen Zusammenhaltes in der Nachbarschaft auf das subjektive Wohlbefinden (gemessen über positive Affekte)



Abb. 5: Verteilung des subjektiven Wohlbefindens gemessen über negative Affekte

LITERATUR

Barton, Hugh; Grant, Marcus (2006): A health map for the local human habitat. In: The Journal for the Royal Society for the Promotion of Health. 126(6), S. 252-253.

Diener, Ed (1984): Subjective well-being. In: Psychological Bulletin. 95 (3), S. 542-575.

Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt: Campus.